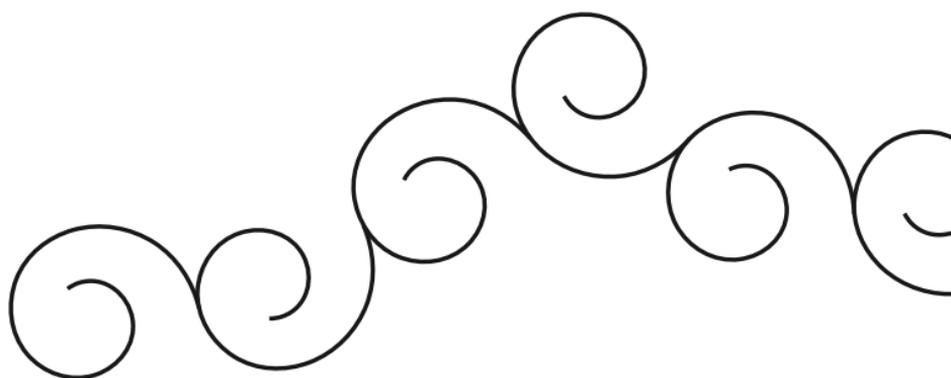


KRIEGERIN UND
KÖNIGIN
BAND 2
KENNE DEINEN PLATZ

NELE POMMERENING

KRIEGERIN

UND



KÖNIGIN

BAND 2



NELE POMMERENING

Für die Freunde, die eigentlich schon gar keine Freunde mehr sind, sondern viel mehr schon zur Familie gehören. Für die ständigen Begleiter und die Geschwister, die wir nie hatten, aber nie verlieren werden.

PHASE 2 - AUSLEBUNG

TOD EINES SCHATTENS

Du übernimmst ein Vermächtnis, mein Sohn, eine Aufgabe!“, krächzte der Mann auf seinem Sterbebett. Für eine Zeit des Krieges war er alt geworden. Ganze 42 Jahre. Und was hatte er alles erreicht! Aber jetzt war es Zeit für ihn zu gehen, zurück in den großen Strom der Seelen. Irgendwann würde er wieder auf Erden wandeln, aber bis dahin würde sich vieles ändern. Er selbst glaubte nicht daran, dass sein Sohn die Aufgabe erfüllen konnte. Er selbst hatte nur die heuchlerische Königin umbringen können, nicht aber ihre Nachfahren. Vielleicht in seinem nächsten Leben. Dann würde er genug Anhänger finden, die dem Königtum ein Ende bereiten wollten. An seinen Sohn gewandt ergänzte er: „Du musst der Schatten werden, der der Monarchie ein Ende setzt.“

Shadow war ein gefürchteter Name in der Stadt, aber hinter diesem Namen verbarg sich nur ein einfacher Mann mit einfach Absichten. Die Monarchie hielt er für überholt. Die Stadt wurde von Flüchtigen gegründet, die im Mehrheitsentscheid einen Machthaber bestimmt hatten. Aber dann hatte diese eine Familie dieses Rech für sich behalten und so entstand die Königsfamilie. Shadow hielt sie für überflüssig.

Penelope war schon vor vielen Jahren gestorben. Sein Messer hatte er dabei verloren, aber es war nur eines von vielen gewesen. Leider hatten daraufhin die anderen Mitglieder der Königsfamilie verstärkten Schutz bekommen. Shadow bekam keine weitere Mög-

lichkeit seiner Aufgabe nachzukommen. Er musste es jetzt in die Hände seines Sohnes legen.

„Nimm dich vor diesen gezeichneten Biestern in Acht!“, warnte Shadow ihn.

„Vater, warum sind die Nachfahren der ersten Königin gezeichnet? Du hast es mir nie erzählt. Du wolltest immer, aber alles, was ich von dir zu hören kriege ist Nimm dich vor diesen gezeichneten Biestern in Acht!“

Der Mann seufzte. „Vor vielen Jahren brachte ich die erste Königin um mit einem Messer, auf dem feine Linien und Ranken eingraviert waren. Sie sagte damals nur, ich solle mich in Acht nehmen, sie würde wiederkommen. Ich habe es ihr nicht zugestehen wollen, dass sie eine neue Art magischer Wesen hinterlassen hat. Sie sagte nur, ich würde sie erkennen. Die Muster des Messergriffs müssen sich auf ihre Haut übertragen haben oder sie muss sie ihren Nachfahren geschickt haben. Ich weiß es nicht, mein Sohn. Aber bald wird die ganze Stadt mit diesen Mustern übersät sein. Vielleicht wird auch unsere Familie einmal dieses Zeichen tragen. Aber wir dürfen unsere Aufgabe nicht aus den Augen verlieren! Also nimm dich vor diesen gezeichneten Biestern in Acht!“

„Ja, Vater.“

Sein Atem wurde schwerer, als er in die traurigen Augen seines Sohnes blickte. Er hatte nicht das Zeug dazu, diese Aufgabe zu erfüllen, aber er würde sie an seinen Sohn weitergeben.

Sein Atem wurde schwerer. Seine Augenlider wurden schwerer. Es wurde immer anstrengender für ihn, die Augen offen zu halten. Sein Körper wurde schwerer. Es war fast, als würde er einschlafen, in einen ruhigen Schlaf gleiten. Nur würde er aus diesem Schlaf nicht mehr erwachen.

Mit seinem letzten Atemzug ging seine Aufgabe auf seinen

Sohn über und die Stadt hatte einen neuen Schatten. Doch er sollte recht behalten. Sein Sohn konnte die Aufgabe nicht ausführen und so gab er sie bei seinem Tod an seinen Sohn weiter. Schatten um Schatten sah die Stadt und durchlebte Grauen um Grauen. Doch Shadows Aufgabe vermochte niemand zu erfüllen. Sein Name wurde übernommen und der Schrecken, den er verbreitete wurde größer und größer, doch der Mann dahinter wurde kleiner und kleiner. Irgendwann war er nur noch eine Legende, hatte sich in die Gezeichneten integriert und lebte ein stilles Leben. Für die Königsfamilie war er irgendwann keine große Bedrohung mehr.

Aber irgendwann kam ein Schatten, der seine Aufgabe wieder ernst nahm und versuchte sie zu erfüllen. Doch ein Autounfall brachte nicht das gewünschte Ergebnis und so musste er fortfahren und warten und seine Aufgabe an seinen Sohn weitergeben...

PROLOG

Es war einmal eine Prinzessin, die als Prinzessin geboren, aber als Kriegerin aufgewachsen ist. Sie hat lange gebraucht, ihr wahres Ich und ihren Platz in der Welt zu finden. Aber das war nicht damit getan, nur die Wahrheit zu kennen. Aus ihrem Käfig gerettet hat sie kein Prinz, sondern ein einfacher Bauernjunge, in den sie sich unsterblich verliebte. Nicht wissend, dass er sie nur in den nächsten Käfig führte, in dem sie mit ihm zusammen eingesperrt war. Gemeinsam mit ihren liebsten und vertrautesten Menschen.

Ob sie jemals daraus ausbrechen können wird?

Die größten Märchen unserer Zeit erzählen von unendlicher Liebe, denn sie enden, wenn sich das Liebespaar gefunden hat. Und sie enden meist, bevor aus der Prinzessin eine Königin wird.

Nur Liebe ist nicht immer unendlich; Liebe kann vergehen, unvorhersehbare Ereignisse stattfinden. Das Leben ist endlich. Und nicht jede Prinzessin verhält sich auch wie eine, denn diese Prinzessin ist als Kriegerin aufgewachsen. Eine Kriegerin ist nicht immer eine Königin.

Aber alle Prinzessinnen werden einmal zu Königinnen.

Also: Es war einmal eine junge Kronprinzessin, kurz vor ihrer Krönung zur Königin...

TRAINING

NENALIA

Ihr seid nicht hier, um beim Schießen hübsch auszusehen!“, rief ich.

Die Krieger standen in Reih und Glied und schossen mit Pfeil und Bogen auf die 50 Meter entfernten Ziele. Sie hatten gerade erst Krafttraining hinter sich und sie wussten nicht, dass sie genau das auch gleich wieder erwarten würde.

„Anlegen, spannen, zielen, feuern. Euer Pfeil weiß schon, wo er hinsoll. Ihr müsst nicht stundenlang dastehen, zielen und dann nachhalten, nur um dem Pfeil nicht ausversehen noch einen mitzugeben! Das könnt ihr machen, wenn ihr für euch selbst schießt, aber nicht, wenn ihr bei mir im Training seid!“

„Die jüngste Befehlshaberin über die bis jetzt größte Armee Sensatas“, sagte Danny und legte mir eine Hand auf die Schulter.

„Penelope war zwölf.“ Ich beobachtete die Krieger weiter beim Bogenschießen und legte meine Hand auf das Messer an meinem Gürtel. Danny hatte seine Nicht-Ahnung was Bogenschießen angeht an die Krieger übertragen. Ich hatte damals noch die Hoffnung gehegt, dass er sich nur dumm stellte, damit ich die Wahrheit nicht zu früh erfuhr. Leider hatte er wirklich keine Ahnung. „Wenn du wie ein Handtuch in der Gegend rumhängst, wirst du nie etwas treffen!“, brüllte ich einen Krieger an. Er richtete sich augenblicklich auf und schon traf der Pfeil auch die Mitte.

„Penelope hatte aber kein Kommando über ihre Krieger. Du hast es seit fast drei Jahren, seit ich es dir bei der Kriegerzeremonie übertragen habe“, belehrte mich Danny.

Ich schaute ihn an, schaute in seine klaren dunkelroten Augen. Seine kantigen Züge wirkten auf mich mittlerweile weich und vertraut. Seit vier Jahren wusste ich wieder, woher ich kam.

Kronprinzessin Squerdosinalias, Doppelgängerin Penelopes, Squerde und Kriegerin. Danny Cudorus, der Krieger, der bei meiner Geburt dazu abgestellt wurde, sein Leben lang auf mich aufzupassen, war mir, meinem Bruder Pierre und meinen Cousins Nedru, Nize und Mo in die Menschenwelt gefolgt. Auf Geheiß meiner von Nedru erschossenen Tante, hatte er unsere Erinnerungen blockiert, aber er war trotzdem dageblieben, um auf uns aufzupassen. Mein zehntes Schuljahr war das aufregendste gewesen. Aber es war auch das wichtigste gewesen, weil ich endlich begann mich wieder zu erinnern. Erinnern an meine Herkunft und an meine Eltern, das Königspaar des Landes, und an die Krieger und an den Beginn meiner Ausbildung zur Königin und zur Kriegerin. Weil Danny einen Brief meiner Eltern gefälscht hatte und Alex zu uns an die Schule gekommen war, hatte ich mich wieder erinnern können. Alex hatte mich zurück in diese Welt gebracht, in meine Heimat. Und ich war Hals über Kopf in ihn verliebt gewesen. So wie ich mich Hals über Kopf in den Palast und in die Stadt verliebt hatte. Auf den ersten Blick.

An meinem 16. Geburtstag war ich offiziell in die Reihen der Krieger aufgenommen worden. Danny hatte mir, einem 16-jährigen Mädchen, das Kommando über eine ganze Armee von Kriegern übertragen. Anfangs hatte ich noch mit ihnen trainiert, nebenher meine Schule in der Menschenwelt weitergemacht und mein Abi geschrieben. Nach dem Abi war ich endgültig nach Sensata gezo-

gen. In den drei Jahren, die seit meinem 16. Geburtstag vergangen waren, hatte ich mich auch wieder mit meinem Bruder vertragen. Wenigstens so weit, dass wir uns eine Wohnung teilen konnten, ohne einander an die Gurgel zu gehen. Aber er hatte akzeptiert, was und wer er war. Wenigstens teilweise. Und er hatte akzeptiert, was und wer ich war. Wir konnten uns eine Wohnung teilen, weil ich mich weigerte im Palast zu leben. Wir kamen miteinander aus, auch wenn es nicht so war wie früher. Vielleicht auch, weil ich die meiste Zeit gar nicht in unserer Wohnung war. Alex und ich waren immer noch zusammen. Im Moment. Manchmal bereute ich die Entscheidung, mir nie wieder eine Information entgehen zu lassen. Aber ich hatte mir geschworen, dass ich nie wieder irgendetwas nicht wissen würde.

Ich hatte die Unsichtbaren ins Leben gerufen. Niemand wusste von ihnen, außer die Leute, die es etwas anging. Und auch die wussten nur so viel, wie unbedingt nötig war.

Die Unsichtbaren unterstanden direkt mir. Sie bekamen von niemand anderem ihre Befehle, außer von mir, waren meine Augen und Ohren in Sensata, meine Spione. Männer und Frauen aus den unteren Schichten der Bevölkerung, die außer ihrem Leben nichts mehr zu verlieren hatten, absolut treu ergeben, weil ich ihnen wieder ein Leben gegeben habe. Auch wenn sie im Wald lebten, nichts hatten und auch nicht besonders viel Kontakt zueinander, sie hatten mehr als in ihrem alten Leben und dafür dankten sie mir.

„Ich glaube deine Krieger brauchen Bewegung“, sagte Danny und deutete mit dem Kinn auf die Männer.

Ich beobachtete sie einen Moment, wie sie mit den Füßen tippeten, während sie einen Pfeil einlegten, einige Schritte auf der Stelle joggten, wenn sie gerade nicht schießen konnten. „Die müssen ruhiger werden“, sagte ich leise.

„Du hast es in der Hand. Deine Krieger, dein Training. Dein Onkel und ich haben die Vorarbeit geleistet, du kannst sie formen. An ihnen, den Alten, kannst du dein Training ausprobieren, was auch immer du dir überlegst. Wenn du denkst, du hast das Training gefunden, dass du für sie haben willst, sagst du mir einfach Bescheid und ich werde die jungen Krieger darauf hin ausrichten und trainieren.“

„Warum trainiere ich nicht die Kleinen?“

„Wenn du bei den alten Kriegern einen Fehler machst, ist das nicht so schlimm. Sie können dich im Zweifelsfall auch darauf hinweisen, sie merken das. Die kleinen haben keine Ahnung, was ihr Körper kann und was nicht. Sie wissen nicht, welche Haltung ihnen schadet oder in welcher Position sich die Muskeln am besten entwickeln. Solange du also keine Ahnung hast, wirst du auch keine kleinen Kinder trainieren.“

Ich grinste. „Learning by doing, wie?“

„Genau.“ Er verschränkte die Hände hinter dem Rücken. „Gib ihnen ein bisschen Bewegung. Du kannst sie nicht von heute auf morgen umgewöhnen.“

„Hm.“ Ich nahm meinen alten Langbogen vom Rücken und einen Pfeil aus dem Köcher. Der Bogen meines Vaters. Ich legte den Pfeil ein, spannte den Bogen und zielte zwischen den Köpfen meiner Krieger hindurch. Hinter den Scheiben im Wald sah ich gelbe Augen blitzen. Ich löste die Sehne. Der Pfeil traf eine der Scheiben direkt in die Mitte. Noch während ich mir den Bogen wieder über die Schulter hing, schnellten die Köpfe der Männer herum.

„Bögen runter. Wir werden uns ein wenig bewegen“, sagte ich. Ein Blick hoch zu Danny. „Was genau machst du eigentlich noch hier. Solltest du nicht da unten stehen und mittrainieren?“

Er zog eine Augenbraue hoch und verließ die Erhöhung auf der

ich stand, auf der auch er stand, wenn er das Training leitete. Die Krieger legten die Bögen nieder und stellten sich auf der freien Fläche in ordentlichen Reihen auf, hintereinander und nebeneinander.

„Liegestützen!“ rief ich und ging selbst auf die Knie, um im Einklang mit ihnen Liegestützen zu machen. Es war nicht üblich, dass der anleitende Krieger mittrainierte, aber heute brauchte auch ich die Bewegung.

Ich hatte heute frei, trainierte sonst selbst jeden Tag und zusätzlich mit den Kriegern. Manchmal, so wie heute, trainierte ich auch an meinem freien Tag selbst, auch wenn ich heute eigentlich nur anleiten sollte. Ich konnte nicht mehr still sitzen, ich war wie sie, wie die Krieger. Ich hatte noch nie besonders lange still sitzen können, auch nicht während meiner Zeit in der Menschenwelt. Mittlerweile wusste ich, dass das von meiner Ausbildung kam. Wie die Krieger auch, war ich in ständiger Bewegung aufgewachsen. Ich wusste nicht, was es hieß außerhalb des Bogenschießens still zu stehen oder still zu sitzen, das konnte ich einfach nicht. Also trainierte ich den ganzen Tag. So konnte ich nicht stillsitzen. Denn wenn ich stillsaß, dachte ich daran vielleicht wieder Tabletten zu nehmen. Und ich dachte an ihn. An ihn und seine Marionetten und daran, dass er schuld daran war, dass meine Eltern nicht mehr lebten und Nizes Eltern nicht mehr lebten, so viele Onkel und Tanten nicht mehr lebten. Wenn ich mich bewegte, konnte ich nicht daran denken und deshalb liebte ich mein Training. Beim Training konnte ich so viele Gedanken einfach verdrängen.

Eine Hand legte sich auf meine Schulter. Ich unterbrach das Zählen und richtete mich auf. Die Krieger verharrten mitten in der Bewegung und warteten auf meine Anweisungen. Ich schaute Alex an, dann wandte ich mich wieder an die Krieger. „Weitermachen. Laut zählen.“ Mit einem Lächeln schaute ich ihn an. „Was gibt’s?“

„Hatten wir nicht abgemacht, dass du nicht mit den Kriegern trainierst? Du sollst dich nicht überanstrengen“, sagte er, „Es reicht schon, dass du selbst so viel trainierst.“

Ein Blick in seine metallisch blauen Augen, so blau wie früher, so vertraut wie früher. Mittlerweile erinnerten sie mich nicht mehr an Heimat, weil ich zuhause war, aber sie waren immer noch das eine, das mich an meisten an ihm fesselte.

„Du bist kein aktiver Krieger mehr, Alex, du hast hier nichts zu suchen, während des Trainings. Und: Behandle mich nicht, als ob ich krank wäre“, sagte ich. Ich konnte mich anstrengen so viel ich wollte, trainieren so viel ich wollte. Seit ich wieder hier war, in der Welt, in die ich eigentlich gehörte, durfte ich auch sein, wer ich sein wollte und musste keine Rücksicht darauf nehmen, was andere von mir erwarteten.

„Tu ich nicht.“ Er legte mir eine Hand auf die Wange. Dann zog er eine Augenbraue hoch und drehte meinen Kopf leicht zur Seite. „Hast du schon wieder ein neues Ohrloch? Das ist das vierte auf der Seite.“

Ich grinste und fasste mir ans linke Ohr. „*Meine* Ohren. Rechts kommt auch nochmal eins.“

Er schüttelte nur den Kopf. „Unverbesserlich. Jetzt übergib Danny das Training. Ich will nicht, dass du dich zu sehr anstrengst. Das ist nicht gut.“

Tief Luft holen. Ich schaute ihn von unten an, kein Lächeln mehr auf meinen Lippen. „Ich werde es anders formulieren, Alex: Behandle mich nicht, als wäre ich schwanger.“

Ich wandte mich wieder den Kriegern zu. Hinter ihnen im Wald sah ich für den Bruchteil einer Sekunde gelbe Augen aufblitzen. Alex nahm mich am Arm und drehte mich wieder zu sich. „Das bist du aber“, sagte er noch leiser als vorher.

Ich wand meinen Arm aus seinem Griff. „Das weiß aber keiner und das wird auch vorerst so bleiben. Und das heißt, dass ich trainieren werde, wie ich das möchte. Und egal, ob es einer weiß oder nicht: Wir sind zwar zusammen, aber du hast mir nicht zu sagen, was ich zu tun oder zu lassen habe. Ich dachte, dass hätten wir bereits geklärt.“

„Sei nicht gleich wieder sauer.“

„Hormone“, zischte ich, „Schwanger.“

„Hör auf, wir hatten darüber geredet.“

Ja, wir hatten über unsere Zukunft geredet. Über die nahe Zukunft bis zu dem Punkt, an dem ich in ein paar Wochen zur Königin gekrönt werden würde. Und ja, Kinder waren da auch ein Thema und wir hatten uns beide dazu entschlossen. Allerdings war das alles bevor Alex –

„Wollen wir ins Kino gehen, wenn du hier fertig bist? Immerhin haben wir heute frei und waren schon lange nicht mehr irgendwo nur zu zweit. Ich muss nachher noch zum Makler wegen der neuen Wohnung. Ich täte meine freie Zeit heute gerne mal mit dir verbringen und dich nicht nur eine halbe Stunde vor dem Schlafengehen sehen, nur damit du wieder verschwunden bist, wenn ich wach werde.“ Er küsste mich auf die Nase, aber ich hörte nicht auf, ihn grimmig anzustarren. „Komm schon, Lia.“ Er drückte mir einen Kuss auf die Lippen, den ich nicht erwiderte. Ich hasste es, wenn er mir Vorschriften machte und mich kritisierte. Er war weder mein Vater, noch mein Trainer. Er war mein Freund, aber wenn das so weiterging, würde er das auch nicht mehr lange sein.

Ich atmete tief durch und entspannte meine Körperhaltung ein wenig. „Okay. Ich hab hier noch ungefähr eine Stunde zu tun, muss nach dem Training noch duschen und mit Danny etwas wegen der Krönung besprechen. Kümmerst du dich ums Kino? Ich warte dann

im Thronsaal auf dich. In Ordnung?“ Im Grunde stimmte ich nur zu, damit er endlich hier verschwand. Solche Sachen hatten beim Training nichts verloren und ich hasste es, wie er auf mich einredete und versuchte, mich zu überzeugen. Würde ich ihn nicht loswerden wollen, hätte ich nicht zugestimmt. Alex war ein Krieger, der aus dem aktiven Dienst ausgetreten war. Aber er war ein Krieger, nur deshalb akzeptierten die anderen Krieger beim Training seine Anwesenheit, um mit mir zu reden.

„Alles klar“, sagte er mit einem Grinsen im Gesicht und drehte sich um, um zu gehen. Ich atmete noch einmal tief durch. Ich würde mich jetzt ganz sicher nicht übergeben. Weder Danny, noch die Krieger durften wissen, dass ich schwanger war. Nicht solange ich es geheim halten konnte und noch nicht sicher war, dass alles glatt laufen würde. Nicht, wenn ich nicht sicher war, wie das mit Alex und mir weitergehen würde. Niemand, den das nichts anging, würde etwas davon erfahren. Also niemand außer Alex, Pet und mir. Nicht einmal Ko oder Nedru hatte ich etwas gesagt. Einfach nicht kotzen. Danny beobachtete mich schon das ganze Gespräch über merkwürdig. Allerdings konnte das auch daran liegen, dass er es nicht mochte, wenn Alex mich grob anpackte, so wie eben am Arm. Danny hatte ein Problem mit jedem, der mich nicht mit Samthandschuhen anfasste oder dem nötigen Respekt einer zukünftigen Königin behandelte. Was sollte ich anderes erwarten, schließlich war er nach dem Tod meines richtigen Vaters eine Art Ersatzvater für mich geworden.

Er schaute während eines Liegestützes auf und zog fragend eine Augenbraue hoch. Ich schüttelte nur den Kopf. Auch die gelben Augen zogen sich daraufhin zurück in den Schatten.

„Paare bilden“, sagte ich und die Krieger richteten sich synchron auf und trennten sich in Paare, die sich gleichmäßig auf die

freie Fläche verteilen. Nur Danny stand ohne Partner. „Rückentraining! Einer legt sich auf den Boden, der andere stellt sich über ihn und greift seine Hände. Dann die Ellenbogen nach hinten und aus dem Rücken den anderen hochziehen. Abwechseln nicht vergessen.“ Sie fragten nicht nach einer Anzahl oder der Dauer. Sie bereiteten sich einfach nur vor. Sie waren lange genug dabei, um sich selbst abwechseln zu können ohne große Ansagen. „Los!“, rief ich und sie begannen die Übung auszuführen.

Danny trat zu mir auf die Erhöhung. „Ihr habt euch gestritten. Er hat dich gepackt. Ist alles in Ordnung?“, fragte er leise.

„Alles gut“, sagte ich und beobachtete die Krieger wie sie sich abhetzten.

„Du lügst.“

Ich atmete tief durch. Wollte die Luft in meinem Lungen spüren, aber das beruhigende Gefühl von früher blieb aus. Ich war noch nicht mal Königin und schon fühlte ich mich mit zu viel Verantwortung beladen. 18 Jahre alt, Befehlshaberin über die größte Armee in der Geschichte Sensatas, Kronprinzessin, die in wenigen Wochen zur Königin gekrönt werden würde. 18 Jahre alt und schwanger von einem Mann, von dem sie wusste, dass er sie über alles liebte und der sie trotzdem betrog. Ich wusste nicht, was ich mit dem Kind in mir machen sollte. Ich wusste nicht, was ich mit mir machen sollte.

„Ja“, gab ich ganz leise zu und lehnte mich ein Stück zur Seite, sodass seine Brust, gegen die ich meinen Kopf legte, das einzige war, das mich daran hinderte umzufallen. Er legte mir seine Hand auf die Schulter und drückte sie leicht, wie um mich zu ermutigen, aber es funktionierte nicht. Die Krieger wussten, dass er wie ein Vater für mich war. Ich versteckte es nicht. Es gehörte sich nicht, dass ein Krieger sich so gegenüber der Kronprinzessin verhielt,

aber mir war es egal und auch Danny hatte sich daran gewöhnt.

„Wird schon wieder werden, meine Kleine“, sagte er leise und strich mir kurz über die Haare, wie mein Vater es auch immer getan hatte. Daran erinnerte ich mich.

„Vielleicht.“ Ich legte mir eine Hand auf den Bauch.

ENDLICH WIEDER RUHE

Alex und ich gingen Hand in Hand durch die Straßen von Sensata auf dem Weg zu meiner und Pierres Wohnung. Ich war froh, dass wir noch in der Stadt wohnen durften. Irgendwann würde der Thronfolger, also ich, goldene und silberne Ranken bekommen und dann würde ich in den Palast ziehen müssen. Solange das nicht der Fall war, konnte ich leben, wo ich wollte. Aber ich würde auch nicht nach den Ranken im Palast leben. Ich würde mich dem nicht einfach ergeben.

„Das hätte Ko mir erzählt“, protestierte ich mit einem Grinsen im Gesicht.

„Ich bin ihr Zwillingbruder. Natürlich erzählt sie mir sowas. Außerdem sind du und Nedru sowas wie verdrehte Zwillinge. Ich find das höchst logisch, dass sie es dir nicht erzählt hat“, erklärte Alex.

„Dir ist bewusst, dass Ko mir sonst alles vor dir erzählt?“ Ich sagte das nicht, weil ich ihn ärgern wollte oder um ihm sein falsches Bild von der Beziehung zwischen ihm und seiner Schwester vor Augen zu führen, sondern einfach, weil es die Wahrheit war. Ko und ich waren beste Freundinnen und egal wie nah sie und Alex sich standen, mir erzählte sie alles zuerst. Und schon drei Mal hätte sie es mir erzählt, wenn sie und Nedru sich geküsst hätten, weil sie jetzt schon seit ungefähr drei Jahren total verknallt in ihn war. Das hätte sie nicht erst Alex erzählt. Und die Tatsache, dass Nedru mir

auch nichts erzählt hatte, legte nahe, dass es einfach nicht stimmte.

Ich musste bei dem Gedanken daran, dass sie in meinen Lieblingscousin verknallt war, immer noch die Augen verdrehen. Das war Nedru. Und sie hatte ihm immer noch nichts gesagt, genoss lieber ihre Freiheiten...

„Ist mir bewusst und es hat mich genauso gewundert wie dich jetzt. Ich hätte erwartet, dass sie es dir als erstes erzählt. Weil du bist ihre beste Freundin und ein Mädchen und du hast Nedru auch schon mal geküsst.“

„Mit dem kleinen Unterschied, dass ich mit ihm verwandt bin und es nur ein Tarnmanöver war.“

Wir kamen bei meiner Wohnung an, in die wir erst vor ein paar Monaten direkt nach dem Abi gezogen waren. Mira hatte sich nicht mehr blicken lassen. Celine war nach der Trennung von Mo ebenfalls spurlos verschwunden und Jonta wurde auf sein heißgeliebtes Sportinternat versetzt. Was jetzt mit den Beiden war, wusste ich nicht. Und es interessierte mich auch ehrlich gesagt nicht. Es waren die Neulinge, waren nie etwas anderes für mich.

„Ist Pierre nicht da?“, wollte Alex wissen.

„Nein, wieso?“

„Sein Motorrad ist nicht da.“

„Selbst, wenn er da wäre und du sein Motorrad nicht sehen könntest, gibt es immer noch so eine tolle Erfindung namens Tiefgarage. Schon mal was davon gehört, Süßer? Da parkt man Autos und Motorräder drin“, meinte ich ein wenig spöttisch.

„Sonst steht es immer draußen“, beschwerte er sich.

„Heute nicht. Es steht unten in der Tiefgarage. Pierre ist trotzdem nicht da. Er ist mit Mo, Nedru und Nize unterwegs. Billard spielen, glaub ich. Und nur mal so als kleine Erinnerung, dass sie existiert: Mein Motorrad steht immer da unten.“

Ich zog den Schlüssel zum Haus und zur Wohnung aus meiner Umhängetasche und wir gingen erst in das riesige Gebäude und dann hoch in unser Appartement. Gefolgt von Alex ging ich in die Wohnung. Ich hing den Schlüssel ans Schlüsselbrett und schmiss die Tasche mit den Trainingsachen in die Ecke. Man hörte wie das Messer darin auf dem Boden aufschlug, doch Alex schien es nicht zu bemerken. Er stand meinem Messer mit gemischten Gefühlen gegenüber, seit er zum ersten Mal bemerkt hatte, dass ich es immer bei mir trug (ja...ähm...an das Rascheln in den Bäumen konnten wir uns beide gut erinnern, glaube ich...).

„Ganz ehrlich, könntest du dir Ko und Nedru als Paar vorstellen?“, fragte Alex, als ich gerade eine Tablette gegen die Schmerzen im Knie nahm. Ich versuchte sie so selten wie möglich zu nehmen, aber gerade waren die Schmerzen wieder schlimmer als sonst, fast nicht auszuhalten und ich merkte selbst, wie es wieder immer öfter wurde seit ich das mit Alex rausgefunden hatte. Gerade jetzt war es falsch, aber Pet hatte mir welche verschrieben, die dem Kind nicht schaden sollten. Trotzdem versuchte ich den Konsum einzuschränken. Aber das Verlangen war da.

„Konnte man sich uns beide als Paar vorstellen?“, antwortete ich mit einer Gegenfrage. „Aber nein, ehrlich gesagt nicht. Abgesehen davon versuche ich schon seit einer Weile die beiden zusammenzubringen.“

„Warum?“, wollte Alex wissen.

Ich zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung“, meinte ich, doch die Wahrheit war, dass ich einfach nicht mehr mit ansehen konnte, wie Ko sich darum drückte mit ihm zu reden oder ihm und sich selbst ihre Gefühle zu gestehen. Es war für mich echt faszinierend, wie sich jemand ohne Zauberei in meinen Cousin verlieben konnte, freiwillig. Aber es war Ko und ich hatte sie lieb, deshalb

ließ ich sie wie sie war und unterstützte sie. So gut es ging. Und ich konnte nicht mit ansehen, wie sie jedes Wochenende einen anderen Typen abschleppte. Auch wenn ich da vielleicht still sein sollte.

Ich ging in die Küche und schaltete die Kaffeemaschine an, um zwei Tassen Kaffee raus zu lassen. Alex gab mir einen Kuss auf die Wange und schaute mich ein wenig zweifelnd an.

„Was?“, fragte ich.

„Wenn ich was sage, regst du dich nur wieder auf.“

Ich seufzte genervt. „Raus mit der Sprache.“

„Der übertriebene Sport, die Schmerzmittel, das Koffein...Ich bin mir nicht sicher, ob das so gut für unser Kind ist.“

Was gut ist und was nicht, brauche ich mir von dir nicht anhören, dachte ich, sagte aber: „Ich bin jeden Tag bei Pet oder er ist bei mir. Er sieht kein Problem darin, checkt mich jeden Tag durch. Er hat mir Schmerzmittel gegeben, die dem Kind nichts anhaben, der Sport schadet nichts, nicht in dem Maß wie ich ihn jetzt betreibe und Koffein in Grenzen ist auch in Ordnung. Es ist alles gut, Alex, du brauchst mich nicht in Watte packen, nur weil ich schwanger bin.“

„Ich mache mir nur Sorgen.“

„Darum brauchst du dir keine Sorgen machen. Ich krieg das hin. Das weißt du.“ Nur ich wusste es nicht. Ich hatte keine Ahnung. Ich wusste nicht, was ich noch machen sollte, aber er würde das definitiv nicht mitkriegen. Das würde ich nicht zulassen.

„Ich weiß“, sagte er leise und küsste mich noch einmal auf die Wange. „Entschuldige.“

Ich nickte nur und schob ihm die Kaffeetasse zu.

Als wolle er das Thema wechseln, fragte er auf einmal: „Hast du Samstag nochmal Zeit?“

Ich lächelte einfach nur. Ich wollte nicht. Es war gut, dass ich

etwas vorhatte. „Warum?“ Ich nahm einen Schluck aus meiner Tasse und ging zum Kühlschrank.

„Ich dachte wir könnten vielleicht mal wieder essen gehen. Richtig. In dem kleinen Restaurant in der Innenstadt. Du weißt schon, das an der Ecke.“

„Ja, ich weiß, welches du meinst. Aber ich kann nicht. Meine Samstage sind immer voll.“ Ich nahm die Milch aus dem Kühlschrank und kippte einen Schluck in meinen Kaffee. Akumo musste dringend wieder einkaufen, wenn er zurück war. „Ich gehe am Nachmittag mit Onyxa und Sonata in die Heartbucht zum Trainieren. Vielleicht taucht Jenna auch auf. Und vormittags –“

„Und vormittags gehst du mit meiner Schwester shoppen. Schon klar.“

Ich schaute ihn an, entschuldigend. „Tut mir leid“, log ich.

„Macht nichts, wir haben ja noch eine Ewigkeit Zeit“, meinte er. Er bemerkte meine Lüge nicht. Er glaubte echt, dass ich nichts wusste. Wie gut kannte er mich eigentlich, dass er dachte, ich hätte es nicht bemerkt? Er nahm ebenfalls die Milch und während ich den Zucker für mich aus dem Schrank nahm, stellte er die Milch zurück in den Kühlschrank. „Wer hat gebacken?“, wollte Alex wissen. Ich schaute ihm über die Schulter. Schoko-Muffins. Die hatte ich gar nicht bemerkt.

Ich griff an ihm vorbei nach einem und schüttelte den Kopf. „Ich sicher nicht. Ich backe nicht mehr, seit mir letztes Mal fast der Ofen um die Ohren geflogen ist“, erklärte ich. Das war nicht gelogen. Als ich das letzte Mal einen Kuchen backen wollte, ist der Ofen in Flammen aufgegangen (und das lag nicht an meinen Backkünsten), weil irgendein Kabel kurzgeschlossen wurde. Zuerst hatten wir Yarisu im Verdacht, dann unsere durchgeknallte Schwester. Aber Akumo hatte zu beidem keinen Beweis gefunden.

Deshalb hielt ich mich von der Küche größtenteils fern, wozu hatte ich auch Akumo?

„Man hat’s schwer, wenn seit 18 Jahren ein mordlustiger Verrückter hinter einem her ist, nicht wahr?“, meinte er und zog belustigt eine Augenbraue hoch.

„In deinem Fall sind es zwanzig, nicht wahr?“, gab ich seine Frage zurück.

Er lachte leise und nahm sich ebenfalls einen Muffin, bevor wir ins Wohnzimmer gingen. Ich schmiss mich aufs Sofa und knabberte an dem Gebäck. Dann meldete sich mein Bauch wieder und ich stellte den Muffin neben meine Tasse auf den kleinen Tisch und legte mir eine Hand auf den Bauch. Als würde es das Baby beruhigen und aufhören mir Wellen der Übelkeit zu bringen.

„Alles okay? Soll ich meinen Vater anrufen?“, fragte Alex. Er legte mir eine Hand aufs Knie, wie um mich zu beruhigen.

Ich schüttelte den Kopf. „Alles okay. Nur müde. Und ich glaube das Kleine will mich ärgern. Die Übelkeit ist schlimmer als die Kopfschmerzen. Das war der erste freie Tag seit gut fünf Wochen.“

Alex nickte, als würde er verstehen was ich meinte. Bloß, dass er es schlecht verstehen konnte, denn der feine Herr war ja hier aufgewachsen und seit er laufen konnte schon trainiert. Im Gegensatz zu uns, die wir jetzt seit knapp drei Jahren wieder trainiert wurden. Mir machte das weniger aus. Ich hatte meinen Trainingsrückstand schon nach einem Schuljahr wieder aufgeholt gehabt, aber das Training, das danach gekommen war, war nicht leichter gewesen und jetzt den Ausgleich zu finden, zwischen genug trainieren, um nicht nachzulassen und keine Aufmerksamkeit zu erregen und nicht zu viel zu trainieren, um das Kind nicht zu gefährden, war noch anstrengender und schlug schnell aufs Gemüt. Plus ständige Kopfschmerzen und Übelkeit. Das war nicht leicht.

„Das Training wird härter, die Krönung rückt immer näher. Ich bin einfach ein wenig gestresst.“

„Morgen und übermorgen hast du auch noch frei“, bemerkte er.

„Den vergangenen Königen sei Dank. Aber da kümmern Nedru und ich uns um die Schule. Wir wollen sehen wie die Bauarbeiten voran gehen.“

„Später, wenn sie eröffnet ist, werden die Kids doch mit Sicherheit auch so hart trainiert werden wie wir, oder?“, hakte Alex nach. „Ich kenne dich, du eröffnest die Schule nicht nur, um den Kindern eine vernünftige Ausbildung zu geben, du bildest sie gleich so aus, dass sie dir später auch noch was nützen, wenn sie erwachsen sind.“

Ich ignorierte seine letzte Aussage. Ich wäre schön blöd, wenn ich mir nicht gleich neue Unsichtbare, Berater, Krieger et cetera ran ziehen würde. „Natürlich wird ihre Ausbildung kein Zuckerschlecken, aber sie werden freie Tage haben. Und sie werden schlafen dürfen. Im Gegensatz zu uns“, erklärte ich.

Alex lachte leise. „Ja, dieses Privileg bleibt euch ja öfter mal vorenthalten. Wie geht’s mit dem Bau oben eigentlich voran?“

„Die Mauer ist fertig. Nedru und ich wollten morgen mal hoch und schauen wie es aussieht.“

„Ist die Mauer echt schon fertig? Die ist doch riesig. Die kann unmöglich schon fertig sein. Das wäre selbst für unsere magische Welt unglaublich.“

„Der hintere Teil, der die Schule vom Wald abgrenzt ist fertig. Die Letian haben so wieder ein wenig mehr Ruhe. Sie haben viel Geduld mit uns. Jedenfalls fahren wir morgen hoch. Willst du mit?“ Ich fragte aus reiner Höflichkeit, denn ich kannte die Antwort sowieso schon. Und ich wollte ihn nicht dabeihaben. Nicht jetzt.

„Ich lass euch lieber alleine. Ihr beiden habt seit jeher so eine eher merkwürdige Beziehung.“

„Es macht öfter mal den Anschein, dass wir uns jeden Moment umbringen, oder?“

„Ohja. Besonders, wenn Nedru mal wieder den Panther raushängen lässt. Dann wird's öfter mal gruslig, um nicht zu sagen immer.“

„Und wir haben uns trotzdem lieb. Ich find's lustig. Ich mag Nedru und den Panther in ihm.“

Nedru der Panther, Lia die Löwin. Unsere Seelentiere waren Ironie des Schicksals. Mittlerweile verstand ich den Glauben dieses Landes ein wenig. Die Seelen, die weiterwanderten, sich immer wieder trafen und die tiefe Verbundenheit mit der Natur, aus der wir als magische Wesen entstanden waren. Jede und jeder Squerde hatte ein Seelentier, ein Tier, das sein Innerstes widerspiegelte. Und wenn man ein wenig mächtiger war und wusste wie man Energie kontrollierte und sein Innerstes kannte, dann konnte man sich auch teilweise oder ganz in sein Seelentier verwandeln. Es war etwas, dass ich erst in den letzten Jahren erfahren hatte, während meine Ausbildung fortgesetzt worden war.

„Weißt du was ich noch grusliger finde? Was du alles lustig findest. Das ist nicht unbedingt normal“, überlegte er belustigt.

Ich sagte nichts dazu. Und es war das Letzte, das wir für einige Minuten gesagt hatten. Schweigend knabberte ich jetzt doch weiter an meinem Muffin bis das Telefon im Flur klingelte. Genervt warf ich den Kopf in den Nacken und stand auf, um abzuheben. Nedru. Wenn man schon mal vom Teufel sprach.

„*Hallo Lia, soll ich dich morgen abholen?*“, wollte er wissen.

„Wie, im Namen der vergangenen Könige, kommst du jetzt auf die Idee, wegen so etwas anzurufen?“, fragte ich. Normalerweise rief er wegen sowas nicht an, sondern schrieb schnell eine Nachricht oder tauchte einfach auf.

„Jungs reden auch miteinander.“

„Woah, warte, ihr redet über mich?!“

„Ja, ähm, nein, ähm, lassen wir das“, stotterte er und im Hintergrund hörte man Gelächter. „Also, soll ich dich morgen abholen?“

„Ja, hol mich ab, aber über die Sache mit dem über mich reden, unterhalten wir uns nochmal.“ Wieder hörte man im Hintergrund Gelächter.

„Sie dreht dir den Kopf um, Nedru!“, rief Nize und begann laut-hals los zu prusten. Pierre stimmte in das Gejohle mit ein.

„Wir sehen uns dann morgen“, verabschiedete sich Nedru.

„Ja, Qu’a.“ Ich legte auf. Kurz schüttelte ich verwirrt den Kopf und ging zurück zu Alex.

„Was war?“, wollte er wissen.

„Nichts. Nur was wegen morgen. Und ich befürchte, ich muss meinen Bruder nachher abholen. Und die anderen auch.“

„Wieso?“

„Weil die allesamt besoffen sind, und das nicht zu knapp. Dabei ist es noch nicht mal sechs Uhr“, meinte ich immer noch ein wenig verwirrt. Sie hatten mir angeboten mitzugehen. Dann hätte ich jetzt auch Spaß und müsste Alex nicht dieses Theater vorspielen. Ich hätte auch ohne den Alkohol mit den anderen lachen können. Mehr als hier.

Alex lehnte sich zurück und grinste.

„Was?“, wollte ich wissen.

„Du bist normal auch oft genug betrunken. Dann muss Pierre dich immer abholen. Hat sich bis jetzt noch niemand gewundert, dass du am Wochenende nicht mehr mitgehst?“

„Nein, sie verstehen alle, dass ich genug anderes Zeug um die Ohren habe.“

Sie wussten nicht, dass ich schwanger war. Und seit ich es

wusste, war ich nicht mehr mitgegangen. Aber davor, war ich nicht gerade selten betrunken, was zu einem nicht geringen Anteil irgendwie auch Kos, Emilys und Ashs Schuld war. Die schleiften mich schließlich jeden Abend mit auf diese kleinen Partys. Okay, ich war aber auch selbst schuld gewesen, weil ich mich ja eigentlich auch nicht wirklich dagegen wehrte. Ich vermisste das jetzt schon.

„Dich musste er aber auch abholen.“

Alex grinste in sich hinein. „Ja, das war lustig.“

„Darüber lässt sich streiten.“

„Ach wirklich?“

„Ja, doch, schon.“

Aus Alex' Grinsen wurde ein Lachen. „Also ich sag dann mal nichts dazu, okay?“

„Hab nichts dagegen.“

Alex blickte auf die Uhr an der Wand. Dann setzte er sich wieder normal hin und meinte: „Sorry, ich muss dann jetzt gehen, wegen dem Termin mit dem Makler.“ Er trank den Rest seines Kaffees aus. Der Muffin war schon lange weg. Wir standen zusammen auf und Alex legte mir einen Arm um die Taille. Wir gingen zur Eingangstür, Alex küsste mich zum Abschied auf die Stirn und verließ dann die Wohnung. Er stieg in den Fahrstuhl und war weg. Ich schloss die Tür. Langsam ging ich zurück ins Wohnzimmer. Endlich war er weg. Kein Theater mehr. Vorsichtig schaute ich aus dem Fenster. Alex kam gerade aus dem Haus. Und sie stand vor der Tür. Sie küssten sich.

Alex, du Ratte, war alles, was ich denken konnte. Gemeinsam gingen sie davon, doch ich blieb wo ich war und ließ es einfach zu.

FAMILIE

Ich stand einfach nur am Fenster und beobachtete wie er mit ihr zusammen die Straße runter ging. Ich konnte nicht anders, als ihm zuzusehen. Wie konnte er mit das antun? Was hatte ich getan, dass er in der Lage war mir das anzutun? Und was hatte er mit mir gemacht, dass ich so viel darauf gab? Noch vor nicht allzu langer Zeit hätte ich mich einfach von ihm getrennt und jetzt konnte ich das nicht. Ich konnte nicht mal meinen Blick abwenden. Ich musste ihm zusehen, als würde ich sonst nicht verstehen, dass es wahr war. Erst als er mit ihr zusammen um die nächste Ecke bog, konnte ich mich entspannen, konnte ich den Blick von der Straße und von ihm und von ihr wenden.

Was dachte er sich dabei, sie direkt vor meinem Haus zu treffen?

Cudo schaute zu mir hoch. Seine gelben Augen glänzten im Licht der letzten Sonnenstrahlen. Bald würde alles im Schatten liegen, dann würde der Letian durch seine dunkle Haut mit der Dunkelheit verschmelzen. Er deutete mit dem Kinn in Alex' Richtung, wollte wissen, ob er ihm folgen sollte. Ich schüttelte den Kopf. Ich wusste, wo er hinging, das musste Cudo nicht für mich herausfinden. Ich drehte mich vom Fenster weg, lehnte den Rücken gegen die Wand und atmete tief durch.

Immer noch nicht die erhoffte Erleichterung durch die Luft in meinen Lungen. Nichts. Sie wollten sich einfach nicht mit Luft fül-

len.

Alles blieb wie es war. Die Kopfschmerzen, die Übelkeit und die Bauchschmerzen. Alles so wie zuvor.

Warum tat es immer noch gut mit Alex zu reden? Warum konnte ich ihm immer noch vertrauen? Warum tat ich mir selbst das an?!

Langsam sank ich an der Wand hinunter. Ich zog die Knie an mich heran und umklammerte sie mit meinen Armen. Ich vergrub den Kopf zwischen den Armen.

Manchmal, da fühlte ich mich einfach so schrecklich einsam. Manchmal, da wünschte ich mir einfach jemanden, dem ich nichts erzählen musste und der trotzdem wusste, was ich sagen wollte. Mira war einmal so jemand gewesen, aber das war jetzt natürlich schon lange vorbei. Tamashi könnte so jemand sein, aber sie war nun mal eigentlich kein Mensch. Akumo wusste sowieso immer alles, was in meinem Kopf vorging, aber er war kein Mädchen. Theoretisch konnte ich mit ihm über alles reden, aber praktisch wollte ich das nicht so unbedingt. Er verstand nicht alles. Mit Nedru konnte ich theoretisch auch über alles reden, aber es war Nedru...das erklärte alles. Mit Ko konnte ich über alles reden, aber auch nicht über diese eine Sache. Alex war ihr Zwilling Bruder. Wahrscheinlich wusste sie sogar davon, dass er mich betrog und sagte mir nichts. Und genau deshalb konnte ich nicht mit ihr darüber reden.

„Und jetzt erzählst du mir die Wahrheit“, sagte jemand neben mir. Ich zuckte zusammen und schaute auf. Danny stand vor mir und setzte sich gerade neben mich. Er strich mir die Tränen von der Wange. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass ich zu weinen begonnen hatte. „Also, was ist los?“

Ich atmete wieder tief durch, diesmal um meinen Mut zu sammeln, um mich zusammen zu reißen und Danny zu erzählen, was mit mir los war. „Alex betrügt mich, seit fast einem Monat.“

Danny schaute mich kurz an und sagte nichts. Dann wandte er den Blick ab und schaute zur Tür. Es kam mir vor wie eine Ewigkeit, dass er nichts sagte, aber dann endlich. Und anders als erwartet war er ganz ruhig: „Und warum bist du dann noch mit ihm zusammen?“

„Ich bin schwanger.“

Im Bruchteil einer Sekunde hatte er seinen Blick wieder auf mich gerichtet und starrte mich mit großen Augen an. Aber nicht vorwurfsvoll. Eher mit einer Mischung aus Ungläubigkeit, Freude und Angst. Und ich konnte all diese Gefühle so gut nachvollziehen.

„Du bist schwanger?“, fragte er noch einmal. Als hätte er es beim ersten Mal nicht verstanden.

Ich nickte nur.

„Und?“

Ich zuckte die Schultern. Ich wusste nicht, was er wissen wollte und ich wusste nicht, wie viel ich ihm erzählen wollte. Aber es war Danny, der Mann, der wie ein Vater für mich war. Also fasste ich mir ein Herz und erzählte ihm alles, was ich ihm erzählen konnte, was mein Kopf und mein Herz zuließen, ihm zu erzählen: „Ende dritter Monat, deswegen trage ich auch wieder so viele weite Oberteile. Ich will nicht, dass es irgendjemand mitkriegt, solange ich es verstecken kann. Man würde mich anders behandeln und das will ich nicht.“

„Ist das alles, was du mir erzählst? Dass du nicht anders behandelt werden willst? Ich werde dich nicht anders behandeln. Du bist immer noch Lia und du bist immer noch mein kleines Mädchen und ich werde immer auf dich aufpassen. Ich werde dir auch nicht vorschreiben, dass du jetzt dein Training oder sonst etwas an deinem Verhalten ändern musst. Ich glaube, das kriegst du ganz gut alleine geregelt. Und dein Körper wird dir sagen, was er braucht. Genauso

wie ich weiß, dass du zu mir kommen wirst, sollte wirklich etwas sein.“

Pet hatte erst vor ein paar Tagen etwas rausgefunden. Ich wusste nicht wie. Ich lächelte nur leicht und legte mein Kinn wieder auf meine Knie. „Ein Mädchen“, sagte ich.

Er legte einen Arm um meine Schulter und drückte mich an sich. „Eine kleine Prinzessin, die von jedem geliebt und verwöhnt werden wird. So wie ihre Mama.“ Er küsste mich auf den Scheitel. „Eines musst du mir noch sagen: War das geplant?“

Ich nickte. „Alex und ich haben darüber geredet und ich habe gesagt, dass ich aus freien Stücken ein Kind bekommen möchte, nicht weil man es als Königin von mir erwartet. Deshalb kann ich mich nicht von Alex trennen, aber deshalb verstehe ich auch nicht, warum er mir das antut.“

„Das kann ich dir auch nicht sagen. Soll ich mal mit ihm reden?“

„Nein. Das ist eine Sache zwischen uns und die möchte ich auch alleine mit ihm klären. Ich muss nur noch den Mut dazu finden. Und meine Kopfschmerzen und die Übelkeit loswerden. Sonst werde ich ihm spontan einfach mal auf die Schuhe kotzen.“

Danny lachte. „Du bist unverbesserlich.“

„Er hätte es verdient.“

„Das hat er.“ Dann stand er auf und hielt mir eine Hand hin, um mich hochzuziehen. „Na komm, du solltest ins Bett gehen. Die Kopfschmerzen kommen bestimmt nur vom Schlafmangel.“ Ich ergriff die Hand und ließ mich hochziehen. Mit dem Handballen wischte ich mir die letzten Tränenreste von den Wangen und lächelte meinen riesigen obersten Krieger an. „Und dann gibt es noch ein bisschen Blut und alles wird wieder gut.“

„Kein Blut.“

„Du musst auch diesen Teil deines Wesens akzeptieren.“

Ich brummte irgendetwas nicht allzu freundliches und stapfte an ihm vorbei nach oben in mein Zimmer. Danny kam nicht gleich hinterher und das hieß, dass er noch ein Glas mit Blut füllte. Und das war kein Codewort für irgendetwas oder irgendeine merkwürdige Marke hier in Sensata. Er meinte richtiges, echtes Blut von einem Menschen. Durch Penelope und ein paar andere Vampire in der langen Reihe an magischen Wesen, die uns zu dem gemacht hatten, was wir waren, konnten wir Squerdes wirklich Blut trinken. Manche mehr, manche weniger, aber immer mit demselben Effekt. Einfach, dass es stärkte und gegen ziemlich viele Sachen half. Verletzungen heilten schneller, Kopfschmerzen wurden besser und so weiter. Bei manchen Sachen brachte es auch nichts. Gegen die Schmerzen in meinem Knie war es zum Beispiel wirkungslos, aber gegen meine Kopfschmerzen half es und ab und zu auch gegen die Übelkeit, aber ich mochte diesen Teil unseres Wesens überhaupt nicht. Ich für meinen Teil fand, dass es mit der grausamste Part war. Sehr viel grausamer als manch andere Dinge.

Auf dem Weg zum Kleiderschrank streifte ich meine Kleider ab und zog stattdessen Jogginghose und Top an. Mein Bauch hatte sich noch kein bisschen verändert. Und trotzdem trug ich meine Oberteile gerade nicht mehr so eng wie noch vor ein paar Wochen. Am Bett zog ich die Kette mit den Ringen meiner Eltern unter dem Top vor und legte sie auf den Nachttisch. Noch etwas, dass ich erst später erfahren hatte.

Wenn eine Squerde starb, wurde ihre Seele frei und dadurch auch ihre Magie, die sich dann von der Seele trennen konnte. War jemand in der Nähe, der dem Verstobenen besonders nah stand, dann wurde ihm diese Magie zuteil, wie um ihn zu stärken, aber sie konnte ja nicht einfach in den Körper eindringen und sich an

die Seele heften, sich mit der eigenen Magie verweben. Also blieb sie außerhalb vom Körper und nahm die Form eines Edelsteins, eingelassen in einen silbernen Ring, an. Ein Ring passend für den liebsten Menschen im Leben des Verstorbenen. Ich hatte nie probiert, ob mir ihre Ringe passten und ich wollte es auch nicht. Sie gehörten auf diese Kette und um meinen Hals. Ich würde es nicht ertragen, wenn einer der Ringe Pierre zu stand und vom anderen getrennt werden würde. Oder noch schlimmer: Stalika. Wenn die Schwester, die sich jahrelang nicht meldete und die immer irgendwo anders war, einen Ring bekommen würde, dann würde ich ihn niemals wiedersehen und die Ringe würden auf ewig getrennt bleiben. Vielleicht passten sie auch niemandem, denn manchmal klammerte sich die Magie auch einfach an irgendetwas in der Umgebung, einfach um nicht verloren zu gehen. Und wem sollte der Ring dann passen?

Nein, beide Ringe blieben zusammen auf dieser einen Kette. Verbunden bis in alle Ewigkeit.

Ich setzte mich auf die Bettkannte und beobachtete, wie die kleinen Edelsteine glitzerten, bis Danny den Raum betrat, in der Hand ein Glas mit roter Flüssigkeit. Erst als er sich neben mich setzte, gab er mir das Glas und bat mich, es zu trinken, aber ich hielt es einfach nur in der Hand und schaute hinein.

„Wie bist du eigentlich hier reingekommen?“, fragte ich.

„Mein Notfallschlüssel. Ich wusste, dass du da bist, aber du hast nicht aufgemacht und nach heute Vormittag habe ich mir Sorgen gemacht.“ Er deutete mit dem Kinn auf das Glas in meiner Hand. „Jetzt trink und dann schlaf. Deine Hexencousine kommt morgen.“

„Hör auf sie Hexe zu nennen.“

„Aber sie ist eine.“

„Ich bin auch eine, wegen meines netten Großvaters, bei mir dauert’s bloß länger als bei den anderen bis ich diesen komischen Mond bekomme. Und mich nennst du auch nicht Hexe. Und es hört sich so böse an.“

„Dann eben deine japanische Cousine. Oder Chiyo, meinetwegen.“

„Chiyo find ich gut“, meinte ich.

„Schön, sie und ihr Freund wollen dich besuchen kommen.“

„Wie schön, Mr und Mrs Mir-ist-alles-egal. Ich mag die beiden. Die können gerne kommen. Im Gegensatz zu unserer Cousine aus Italien. Die ist doof.“

„Die beiden sind schon auf dem Weg, Lia.“

„Kommen sie denn nicht durch das Portal in Japan?“

„Nein, da stimmt zurzeit was nicht. Aber in ganz Asien. Geht einer auf der einen Seite rein, kommt er auf der anderen Seite nicht an. Aber an dem Problem wird schon gearbeitet.“

Ich nickte. „Nur in Asien?“

„Nein, vereinzelt auch in Südamerika.“ Er strich mir über das Bein. „Jetzt trink endlich und schlaf eine Runde.“ Er stand auf. „Ich bin unten im Wohnzimmer.“

„Nein“, hielt ich ihn auf. Er schaute über die Schulter zurück. „Nein, bleib hier.“

Er drehte sich um und zog eine Augenbraue hoch. „Nanu, was ist denn mit der Kriegerin passiert?“

„Die hat Pause.“

„Na dann.“ Er setzte sich auf die freie Seite des Bettes. „Und jetzt trink endlich, sonst flöbe ich es dir ein.“

„Ich hasse das Zeug, das weißt du.“

Er lachte. „Du liebst es und das ist es, was du so hasst. Hör endlich auf dich dagegen zu wehren. Nebenbei bemerkt ist es besser

dich mit dem Zeug vollzuschütten als deine ganzen Schmerztabletten zu füttern. Schau nicht so, ich weiß, dass du wieder angefangen hast. Und es ist mir egal, ob es dem Baby was tut oder nicht. Das ist für dich nicht gut.“

Ich seufzte und trank das Blut. Leider hatte er Recht. Es war zu gut, um es zu hassen, aber genau das war das Schlechte daran. Das war so abstoßend. Dann legte ich mich hin und kuschelte mich in meine Decke und drehte mich mit dem Gesicht zu Danny. „Du hast morgen ein Date.“

„Woher weißt du das?“

„Hast dich grade selber verraten“, meinte ich und lachte leise. Die Wahrheit war, dass ich durch meine Gabe, die Auren und die Magie von Personen und Gegenständen zu spüren, einen Teil seiner Gedanken erahnen konnte. Dass ich ein Halbdämon war trug seinen Teil dazu bei und das Zeug, das ich erahnen konnte, verfestigte sich und ich konnte Bruchstücke seiner Gedanken lesen. Eine Fähigkeit, die ich nur selten anwandte.

Er grinste und lehnte sich zu mir, um mir einen Kuss auf die Stirn zu geben, dann legte er sich ebenfalls hin und legte einen Arm um mich. „Hab dich lieb“, flüsterte er und küsste mich auf den Scheitel, „egal was passiert.“

Ich wusste, dass mich so auch mein Vater in den Armen gehalten hätte. Und ich wusste, dass Danny eine Art Vater für mich war, mein Vater war und immer für mich da sein würde. Und dass diese Arme mich immer beschützen würden. Und so konnte ich in den Armen meines Vaters einschlafen, ruhig, ohne wilde Träume, Erinnerungen oder sonst irgendetwas. Das einzige, das ich in meinem Traum sah, war meine kleine Tochter, wie sie im Garten auf einer Schaukel saß und ihr blondes Haar im Wind wehte. Und als ich ihr Lächeln sah und ihr Lachen hörte, war die Welt nur noch halb so

schlimm.

Als ich aufwachte, saß Danny neben mir, statt zu liegen und unterhielt sich mit Pierre, der ihm gegenüber saß. Danny musste ihn geholt haben, so dicht wie er gewesen war. Sie unterhielten sich, aber ich hörte noch nicht wirklich etwas, hing noch dem Traum nach, der mich auf seltsame Art und Weise beruhigt hatte. Aber es dauerte nicht lange, bis ich wieder in der Gegenwart und in der Realität angekommen war.

„Leute, mein Bett hat eine Belastungsgrenze“, brummte ich nur. Beide schauten mich an und wirkten verwirrt, dass ich da war, als hätten sie vergessen, dass ich existierte. Wie sollte ich es ihnen verübeln? Ich vergaß es manchmal selbst. Und Alex schien es auch vergessen zu haben.

„Schon ist sie wieder gut gelaunt“, meinte Pierre mit einem Grinsen im Gesicht.

Es war gut, dass wir uns wieder besser verstanden. Es war so viel einfacher, mich mit ihm zu vertragen und nicht die ganze Zeit zu streiten oder uns anzuschweigen. Es war einfach so viel besser. Aber es würde nie wieder wie früher werden.

„Pierre, dir sitzen da gerade über 100 Kilo gegenüber, das heißt, dass hier gerade gute 250 Kilogramm auf meinem Bett sind. Grenze erreicht. Los, runter mit dir.“

„Warum ich?!“

„Du kannst jeden Tag in mein Bett. Danny nicht. Und Danny ist Danny. Du bist Pierre. Du bist nur mein Bruder.“

„Na toll. Ich gehe. Ich hol Chiyo und Senrito vom Palast ab. Sie müssten gleich ankommen. Bis später“, verabschiedete er sich und stand auf.

„Pierre?“, meinte ich.

„Was?“, motzte er. Er war beleidigt. Mission erfüllt. Ich musste ihn einfach ärgern. Egal, ob er beleidigt war oder nicht oder ob er nur so tat. Es gab allem einfach den Anschein davon, dass es so war wie früher, dass wir uns nie auseinandergeliebt haben und uns nicht nur vertragen, weil das von uns erwartet wurde. Das verdrängten wir beide. Also sagte ich nur: „Hab dich lieb.“

„Jetzt auf einmal?“ Er drehte sich um und ging. Nicht immer war es wie früher.

„Danny, wie lange habe ich geschlafen? Ich meine, mein Bruder ist anscheinend nüchtern, jedenfalls soweit, dass er sich zutraut wieder Auto zu fahren, was im Allgemeinen nichts heißen muss, aber naja“, überlegte ich.

„Halb zehn morgens“, antwortete er knapp. „Kurz nachdem du eingeschlafen bist, musste ich deinen Bruder abholen, bevor es die Wachen vom Palast getan hätten, weil sie ihn möglicherweise noch beim Autofahren erwischen oder so. Aber sonst war ich die ganze Zeit hier.“

„Danke“, sagte ich mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Gerne.“

Ich ließ ihn wieder los. „Was meinst du, wann Pierre wiederkommt?“

„So in einer Stunde. Weißt du was? Du gehst jetzt duschen, machst dich fertig und ich hole so lange Brötchen für euch. Soll ich den Tisch auch gleich decken?“, fragte er.

„Isst du mit?“

Er klopfte sich aufs Handgelenk, als wolle er mich an die Zeit erinnern. „Ich hab eine Verabredung“, erinnerte er mich.

„Stimmt. Du suchst dir ja endlich mal eine Freundin. Wird auch langsam Zeit. Du verbringst zu viel Zeit am Palast und so langsam bringe ich das Training für die alten Krieger auch alleine fertig.“

Darf ich sie kennenlernen?“, drängte ich ihn.

„Das geht dich im Moment mal herzlich wenig an. Kümmre du dich mal um deine Schule und um dein Kind. Nedru holt dich um halb fünf ab. Nicht vergessen.“ Er stand auf und verließ das Zimmer. Ich ging ins Bad, machte mich fertig. Nachdem ich geduscht, mir die Zähne geputzt und frische Sachen angezogen hatte, ging ich runter ins Esszimmer. Danny legte gerade die Tüte mit den frischen Brötchen auf den Tisch. Als ich den Raum betrat, schaute er auf.

„Soll ich den Tisch jetzt noch schnell decken oder nicht?“, wollte er wissen.

„Nein, nein, geh du nur nach Hause und mach dich für dein Date fertig“, beschloss ich. Bei den vergangenen Königen, wie ich es hasste, wenn Akumo nicht da war und ich alles selber machen musste, obwohl ich eigentlich nie vorgehabt hatte, so abhängig von ihm zu sein. Deshalb war er auch meistens irgendwo anders unterwegs. Ich schickte ihn umher, um Sachen für mich rauszufinden, zu erledigen und einfach nicht in meiner Nähe zu sein. Ich konnte seine Gegenwart einfach nicht leiden. Ich mochte ihn, er war immer für mich da gewesen, aber er war von meiner Mutter aufgezogen worden. Er hatte sie gekannt, sie und meinen Vater und das, obwohl er nur ein Junge war, den sie aufgenommen hatten, ein Dämon, der sonst niemanden hatte. Und ich als ihr leibliches Kind hatte zwei Jahre mit ihnen gehabt. Mehr nicht.

Danny umarmte mich zum Abschied und verschwand aus dem Zimmer und ich hörte nur noch wie die Haustür ins Schloss fiel. In ungefähr einer viertel Stunde würde Pierre wieder hier sein, mit meiner Cousine und ihrem Freund. Tisch decken und Gästezimmer vorbereiten.

Als sie das letzte Mal hier gewesen waren, waren wir erst 13 gewesen. Fast sechs Jahre war das jetzt her. Chiyos Gedanken wa-

ren nicht gelöscht worden. Sie hatte gewusst, wer sie war und sie hatte gewusst, wer ich war, trotzdem war sie ruhig geblieben, um mich nicht zu gefährden und mich nicht zu verwirren. Niemand hätte gewusst, was meine Tante getan hätte, wenn ich mich schon mit 13 erinnert hätte, wer und was ich eigentlich war. Aber seitdem hatten Chiyo und ich nur telefoniert, aber ich beneidete sie um ihre Beziehung. Fünf Jahre war sie jetzt mit ihrem Freund zusammen. Ich mochte ihn. Er war zwischendurch ab und zu in Sensata gewesen, hatte hier ein paar Sachen zu erledigen gehabt. Aber Chiyo war so jemand, mit dem ich über alles reden konnte. Ich konnte ihr sowieso nichts verheimlichen. Schließlich war meine Cousine eine Hexe und hatte sich (leider) die Fähigkeit angeeignet Gedanken lesen zu können, besser als ich. Sie konnte das wirklich und nicht nur so ein bisschen. Und so gerne ich ihren Freund auch mochte, mit einem Vampir unter einem Dach zu schlafen war ein wenig merkwürdig. Pierre wusste nicht, dass er ein Vampir war und das war wahrscheinlich auch besser so, sonst würde er mal wieder total abgehen und sich nur unnötig aufregen. Pierre interessierte sich nicht für die Wesen dieses Landes und würde man ihn lassen, er wäre sofort zurück in die Menschenwelt gegangen. So verbrachte er seine Zeit in seinem Zimmer oder in irgendwelchen Kneipen. Er konnte nicht mit der Wahrheit umgehen. Er wollte die Magie nicht akzeptieren. So sah er auch nicht die eindeutigen Zeichen an Senrito, die ihn eindeutig als Vampir auswiesen. Er wollte sie nicht sehen.

Was allerdings noch merkwürdiger an Senrito war, als sein Vampirismus, war sein Alter. Also, sein unbekanntes Alter und das machte mich fertig. Ich wollte es wissen. Ich wollte alles wissen, was es auf der Welt gab. Ich musste es wissen, aber er sagte es mir nicht und Rimari wusste es nicht. Und das zeugte doch mal von ih-

rem absoluten Vertrauen, dass sie mit ihm zusammen war, obwohl sie dieses eine wichtige Detail gar nicht kannte.

Während ich so darüber nachdachte hatte ich den Tisch fertig gedeckt und war ins Gästezimmer gegangen. Ich nahm Bettwäsche aus dem Schrank und begann das Doppelbett zu beziehen. Die Eingangstür ging auf, als ich gerade fertig war. Ich schaute schnell in den Spiegel und strich mir die Haare aus dem Gesicht.

Ich ging aus dem Zimmer und in Richtung der Eingangstür. Pierre trug gerade einen Koffer rein, gefolgt von Senrito mit ebenfalls einem Koffer. Und hinter den beiden meine Cousine, die man immer noch für ein kleines, süßes Mädchen halten konnte. Sie trug zwei kleine Täschchen. Die Koffer wurden an die Wand des Flurs gestellt und die kleinen Täschchen oben drauf. Chiyo drehte sich zu mir um und fiel mir um den Hals. Sie schloss mich in ihre Arme und drückte mich fest an sich.

„Kon'nichiwa, Lia. Wir haben uns so lange nicht gesehen!“ Sie ließ mich kurz los und schaute mich an, dann schloss sie mich wieder in ihre Umarmung. „Du siehst so hübsch aus!“ Ich musste grinsen. Dieses Mädchen war alles was ich gerade brauchte. Ich kannte sie so gut, auch wenn wir uns so selten sahen. Ich wusste wie ihre blauen Augen funkelten, wenn sie sich freute und ich wusste wie viel es bedeutete, wenn sie so außer sich vor Freude war, weil sie und Senrito nicht unbedingt bekannt dafür waren, vor Emotionen überzusprudeln.

Und trotzdem war mein erster Gedanke nur: Den vergangenen Königen sei Dank, wir haben eine Lösung gefunden meine schwarzen Nägel zu verstecken.

Chiyo war die Meisterin des Versteckens. Egal, ob es um ihre Gefühle, ihre Naturhaarfarbe oder ihr Hexenmal ging. Sie konnte alles verschwinden lassen. Restlos. Sie konnte mir zeigen, wie ich

die Dämonennägel verstecken konnte.

Sie ließ mich los. Ich wandte mich meinem Bruder zu. „Pierre, geh bitte schon mal Kaffee machen, oder wollt ihr etwas anderes?“, fragte ich an die beiden Asiaten gewendet.

Chiyo schüttelte nur den Kopf und Senrito meinte: „Mir egal.“ (Wie hatte ich diese gelangweilte Art vermisst.)

Pierre verschwand in der Küche.

Ich trat Senrito gegenüber (und merkte mal wieder wie klein ich mich doch ohne meine geliebten High Heels fühlte).

„Geh an meinen Hals und du wirst die Ewigkeit nicht mehr froh“, drohte ich. Die Andeutung eines Lächelns umspielte seine Lippen, doch er nahm meine Hand und küsste sie, bevor er mich in eine Umarmung schloss. Ich legte ihm meine Arme um den Hals. Sanft spürte ich seine weichen Lippen an meinem Hals. Ich ließ meine Fingernägel wachsen (fuhr die Krallen aus oder wie auch immer man das nennen wollte) und bohrte sie ihm leicht in den Nacken. Ich mochte es, dass ich sowas konnte. Im Grunde war es total nutzlos und sinnfrei, aber man konnte andere wunderbar damit Ärgern.

„Du legst es mit deinen Späßen aber auch drauf an“, flüsterte ich.

„Ich glaub in einem Kampf würde ich den Kürzeren ziehen, kleine Dämonin“, murmelte er zurück. Ich grinste nur, auch wenn ich anderer Meinung war. Ich hatte keinem von ihnen etwas über die Dämonenseite erzählt. Trotzdem wussten sie es. „Hättest du vielleicht die Güte endlich deine Fingernägel aus meinem Nacken zu ziehen?“

Lächelnd drückte ich meine Fingernägel noch ein Stück weiter rein. Und ich spürte als Antwort darauf nicht nur seine Lippen, sondern auch die Andeutung scharfer, spitzer Zähne an meinem

Hals. Dieses Spielchen kannte ich nur zu gut. Jedes Mal, wenn er zu Besuch kam hatten wir es gespielt, nur um rauszufinden, wer es weitertrieb und wer im Ernstfall den Kürzeren ziehen würde. Und genau aus diesem Grund wusste ich auch, dass wenn ich die Fingernägel nicht jetzt zurückzog, würde aus der Andeutung seiner Zähne eine direkte Berührung werden und wenn ich nicht aufpasste, würde er zubeißen. So gut kannte ich ihn wohl. Soweit hatten wir es schon getrieben, einfach aus Spaß und den kleinen Spaßkampf, in den das damals resultiert hatte, hatte er gewonnen. Aber seitdem hatte ich eine Menge trainiert, kannte neue Tricks und war fitter geworden und wusste wie stark ich war und wie stark ich sein konnte. Dieses Mal würde ich gewinnen. Oder er ließ mich gewinnen.

Aber ich zog meine Nägel wieder zurück und ließ ihn los. An meinen Fingerspitzen klebte sein Blut. Ich legte den blutbenetzten Finger an die Lippen und meine ganz unschuldig: „Ups, das tut mir jetzt aber leid.“ Ich wusste, dass mein Verhalten absolut affig war, aber für den Moment machte es einfach Spaß.

„Schon klar. Und bevor du das jetzt abwäschst –“, begann er seinen Satz. Er musste ihn nicht beenden. Ich wusste was jetzt kam. Er zog meine Hand an seinen Mund und berührte jeden der Finger, an dem Blut klebte, leicht mit den Lippen.

„Bei den vergangenen Königen, Chiyo muss dich echt auf Entzug setzen“, stellte ich mit einem belustigten Blick zu meiner Cousine hin fest. Sie lächelte mich nur süß an. Ich liebte sie dafür, dass sie ihn als Freund hatte und ich liebte sie dafür, dass es ihr nichts ausmachte, dass ich solche Spielchen mit ihm trieb. Beste Cousine der Welt. Allerbeste Cousine der Welt! Und ich liebte sie dafür, dass sie immer wusste, was ich dachte. Und sie wusste auch jetzt schon, dass ich schwanger war und was Alex mir angetan hat-

te, aber sie sagte nichts. Und sie würde auch nichts sagen, bis ich etwas dazu sagen würde.

Ich ging schnell in die Küche und wusch mir die Hände. Anschließend gingen wir zum Frühstückstisch, wo bereits Pierre saß. Wir setzten uns zu ihm und frühstückten alle zusammen. Chiyo und Senrito hatten wieder ihre nichts sagenden Gesichter aufgesetzt. Es war so gut sie hier zu haben. Übersprudelnd vor Emotionen oder nicht. Es war so gut, jemanden zu haben, der wusste was los war, ohne dass ich es aussprechen musste.